Schreiben des Herrn Bertrands, Pfarrherrn zu Orbe

Autor(en): **Bertrand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirthschaftlichen Dingen der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **2 (1761)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XXVII.

Schreiben des Herrn Bertrands, Pfarrherrn zu Orbe,

vom 2ten Augstmonat 1761.

Die Erndte, die wir eben jetzund eingesammelt haben, gab mir Anlas, über die sehr gemeinen Fehler nachzudenken, so von unsern Ackersleuten begangen werden; vielleicht wird es nicht untauglich seyn, ihnen solche zu Gemüthe zu führen.

Der erste Fehler besteht darinn, daß sie allzudichte säen; und diejenigen, so denselben in diesem Jahr begangen hatten, verspürten den merklichen Schaden, den dieser Ueberfluß

der ausgeworfenen Saat ihrer Erndte zuwegen brachte. Sie bekamen viele Garben und wenig Korn, weil eine grosse Anzahl Aehren vor der Blüthe sich niedergeleget hatten. Wir hatten Aecker von Mischelkorn, die nach Abziehung des Zehendens 130. doppelte Garben auf einer Juchart abwarfen, welches sonder Zweifel für eine reiche Erndte geschätzet werden mag. Diese Garben geben in einem gemeinen Jahre an gedröschtem den vierten Theil eines Bern Mässes, welches mit dem unsrigen übereinkömmt, dießmal aber, so viel wir nach ihrer Schwere abnehmen können, werden sie nicht den dritten Theil so viel abgeben. Also verlieret der unvorsichtige Ackersmann auf allen Seiten durch seine übel angestellte Wirthschaft. Er erschöpfet sein Land, das durch den Mist mit Gewalt fruchtbar gemacht werden muß, damit es ihn ernähren könne; er sammelt nur leichte, dünne und eingeschrumpfte Aehren. Im Säen verliert er einen guten Theil des Saamens ohne den kleinsten Nutzen. Seine Erndte leidet auch dabey, sie ist geringe, und die Einsammlung kostbar; im Tröschen muß er destomehr Mühe und Zeit anwenden; das Stroh, so er dabey gewinnet, ist nicht zureichend, den Schaden zu ersetzen, den er in oben angeführten Stücken leidet; es empfinden diesen Schaden insbesonders diejenigen, die mehr nicht als 10. oder 12. Jucharten Ackerland auf einem Schlage (in einer Zelge) besitzen, welches mit einem Ackerzuge und Pfluge bearbeitet werden kan, indem sie sich durch die allzugrosse Menge Saamens, die sie verschwenden, aussert Sand se-

tzen,

tzen, denselben vollkommen rein zu machen, oder von Zeit zu Zeit zu vertauschen, welches doch ein jeder geschickter Landmann thun sollte. Diesem Nachtheile und vielen andern könnte durch den Säe-Pflug gesteuert werden; * da der Bauer überdieß das Brodt für sich und seine Hausknechte blos aus dem Saamen ersparen könnte.

Man pflegt aber einzuwenden, der herbe Winter erfordere, daß man dichte aussäe; allein, das ist wohl ein schlechter Grund; man nehme sich nur in Acht, seinen Acker trocken zu halten; ihn ferners tief zu bearbeiten; früh anzusäen; guten Saamen zu wählen, denselben gehörig einzubeitzen, und auch in einer angemessenen Tiefe, und in nöthiger Entfernung die Körner zu säen, welches durch die Säe-Maschine, nach der Vorschrift des Herrn von Tull, geschehen sollte; selbst in dem Falle, da man ins weite Feld ohne Anlage von schmalen Beeten säen will.

Man trage nur nicht das geringste Bedenken, die Hälfte und selbst zween Drittheile des Saamens zurück zu behalten, der insgemein aufgewendet wird, und davon ich mehr nicht als 8. Bern-Mäs für jede Juchart fordere. Wo man die jetztangeführten Mittel, so aus den Anfangsgründen des Ackerbaues, und aus sichern Erfahrungen hergeleitet sind, sorgfältig anwendet, da wird gewiß das Feld an Frucht keinen Mangel haben.

* Im 1. und 2ten Theile unsrer Sammlungen.

Der zweyte Fehler, den unsre Leute begehn, liegt darinn, daß sie allzugrosse Garben binden. Es scheinet beym ersten Anblicke nicht viel daran gelegen zu seyn, ob man schwere oder leichte Garben mache; so viel ist aber gewiß, daß ihre Grösse verschiedene merkliche Beschwerlichkeiten nach sich zieht, welche die Aufmerksamkeit verständiger Leute verdienen.

Erstlich werden dazu längere und stärkere Bande erfordert, und diese sind schwerer zu finden.

Zweytens; ist das Korn reif, wenn man es abschneidet, welches gewiß das beste ist, so verliert man im Binden viel davon, weil diese Arbeit nicht anderst, als mit heftiger Wendung und starkem Erschüttern dieser grossen Garben verrichtet werden kan. Wer dieser Arbeit jemals zugesehen, wird von der Wahrheit dieser Anmerkung gänzlich überzeuget seyn.

Drittens; werden zwey und zwar starke Männer erfordert, um diese doppelte Garben zu binden.

Man kan viertens selbige nicht auf- und abladen, auf die Tenne bringen, und zusammenhäufen, ohne daß sich unsere Arbeitsleute auf das äusserste anreifen; wodurch sie nicht nur ihre Kräfte erschöpfen, die sie ohnedem in dieser Jahrszeit stark gebrauchen müssen; sondern sich auch öfters den Gemächts-Bruch zu-

wege

wege bringen; ein Uebel, welches leider unter unsern Ackersleuten sehr gemein ist.

Fünftens, verlieren diese Garben viele Körner, ehe sie in die Scheune eingebracht sind; durch das Erschüttern des Wagens sowohl, als durch das Abstreiffen an den Hägen und Bäumen, welches daher entsteht, weil bey den doppelten Garben die Hälfte der Aehren auswärts zu stehen kömmt, da hingegen bey kleinen einfachen Garben, dergleichen in unserm deutschen Lande üblich sind, alle Aehren innwärts zu stehen kommen.

Wenn sechstens geschehen sollte, daß der Wagen umgeschmissen würde, so verlieren die kleinen Garben gar kein Korn, bey den grossen Garben verhält sichs aber in diesem Falle ganz anders.

Siebentens schaden die Ratten den einfachen Garben viel weniger als den doppelten, da man die erstern so stellen kan, und auch würklich so stellet, daß alle Aehren an dem Haufen innwärts gekehret sind, da es dann diesen schädlichen Thieren schwer fällt, zu denselben einzudringen.

Achtens werden die grossen Garben auch ehender schimlicht, falls sie in die Scheuer gebracht werden, ohne genugsam getröcknet zu seyn.

Und endlich erfordern die doppelten Garben mehrere Zeit, wenn die Erndte gebunden und eingesammelt wird; da hingegen bey kleinen Garben Kinder, so viel sie in ihre Arme fassen können, bis in eine geringe Entfernung auf die (Wiede) oder Bindruthen tragen können, und also mit Hülfe einer Person von mittelmäßiger Stärke im Stande sind, die Erndte zu sammeln und zu versorgen.

Unsre Ackersleute haben kaum den geringsten Schein eines Grundes, den übeln Gebrauch dieser allzugrossen Garben zu rechtfertigen. Sie geben vor, man kenne auf diese Weise sogleich nach der Erndte die Menge der eingesammelten Garben, man wisse also ohngefehr, wie viel die Aecker abgetragen; dieses hindere, daß sie nicht von den Tröschern so leicht bestohlen werden; und so erkenne man auch, ob die Garben an Korn reich seyen; als ob sie diese Rechnung nicht eben so gut mit kleinern Garben anstellen könnten; machen sie selbe nur um einen dritten Theil schwächer, so werden sie ohne viele Rechenkunst ihre Anzahl schätzen können. Also sind sie gezwungen, zu dem elenden Grunde ihre Zuflucht zu nehmen, mit welchem die Hottentotten ihre lächerlichen Gebräuche zu beschönigen suchen, wann sie sagen: Das ist unser und unsrer Eltern Gebrauch; der sich bereits durch unendliche Zeiten erhalten hat.

Der

Der dritte Fehler wird in der Mischung der Saaten begangen; ein Fehler, der in der Waat so weit getrieben wird, daß er aller Orten, wo diese Gewohnheit nicht eingerissen hat, eine nicht geringe Erstaunung erwecken muß. Es säen unsre Ackersleute nicht nur Mischelkorn, nach dem in verschiedenen Ländern üblichen Gebrauche; sondern sie säen auch *Mécle*, eine Mischung von Gerste, Sommer- und Winter-Wicken. Sie säen ferners ihre sogenannte *Orgée*, die aus Gerste, Haber und Wicken, bißweilen auch aus Linsen besteht. Es giebt ja wohl unter unsern Bauern solche, die einen ganz abentheurlichen Mischel von allerhand Arten von Saamen säen, den sie *du Bled ramé* und *de la Bataille* zu nennen pflegen.

Noch wären sie zu entschuldigen, woferne sie keine andre Saamen mischen würden, als solche, die zu einer Zeit reif werden; aber ich kan ihren Gebrauch gar nicht gutheissen, wann ich sie die Gersten mit ganz verschiedenen Arten von Gewächsen säen sehe; denn es kan nicht anders seyn, als daß sie entweders die Sommer- und Winter-Wicken vor ihrer Zeitigung einsammeln, welches ihren Wehrt verringert; oder daß sie die Gerste allzureif werden, und zuschanden gehen lassen; weil selbige frühzeitiger ist als andere Gewächse. Auch sind nach der Erndte die Felder, welche mit so vermischtem Saamen gesäet worden, dergestalten ganz mit Körnern von Gersten angefüllet, daß man glauben sollte, man hätte sie mit Vorsatz

ausgestreut. Vornehmlich kan man da, wo die Hauffen gelegen haben, bißweilen die Hand voll Gersten nehmen, und dieses selbst zu einer Zeit, da die Wicken noch in der Blüthe sind.

Ich will mich hier nicht damit aufhalten, die Gründe anzuführen und zu widerlegen, mit denen man diesen schädlichen Gebrauch zu vertheidigen suchet; dieses würde mich weiters führen, als die Gränzen eines Briefes zulassen. Vielleicht werde ich Gelegenheit haben, diese wichtige Materie ein andermal von neuem vor die Hand zu nehmen.

Innhalt